

Nachhaltig wirtschaften ist möglich!

von PD Dr. Klara Butting, Luisenstraße 54, 29525 Uelzen

Nachhaltigkeit ist kein biblisches Wort, aber die Frage: Ist unser Tun zukunftsfähig?, ist eine biblische Grundfrage.

Ich gebe Euch ein Beispiel. Der Ort ist die Provinz Juda im 4. Jhr. v.u.Z., eine Provinz des persischen Großreichs, doch mit einem Statthalter aus den eigenen Reihen: Nehemia heißt er. Dieser Nehemia tobt, weil die Händler der umliegenden Völker am Sabbat in Jerusalem ihre Stände aufbauten und viele unter der Bevölkerung Jerusalems diese Entwicklung begrüßen und hoffen, sich den strengen Regeln entziehen zu können, die die Sozial- und Wirtschaftspolitik in der Provinz Juda prägen.

Der Sabbat ist das Symbol dieser Wirtschafts- und Sozialpolitik. Er steht für eine wirtschaftliche Ordnung, die den Lebensinteressen der Gemeinschaft zugeordnet ist. Dazu gehören: Ackerbrache und Schuldenerlass alle sieben Jahre, eine Landreform nach sieben mal sieben Jahren. Und natürlich die Ruhe am siebten Tag. Verboten ist besonders jene Art von Arbeit, bei der abhängig Beschäftigte involviert sind. „Am siebten Tag sollst Du nicht arbeiten, ... damit ausruhe dein Knecht und deine Magd, dir gleich“ (5 Mose 5,14). Der erwirtschaftete Gewinn soll nicht von einigen angesammelt werden zu immer mehr Reichtum, sondern soll umgewandelt werden in Freiräume der Humanität.

Um diese Ordnung zu schützen, versucht Nehemia einen Einkaufsboykott am Sabbat unter den Bürger und Bürgerinnen Jerusalems durchzusetzen (10,32). Das hatte offenbar keinen durchschlagenden Erfolg. In einem nächsten Schritt versucht er es mit Polizeigewalt: er lässt die Stadttore vor dem Sabbat schließen und bewachen.

Vielleicht könnt Ihr Euch die kontroversen Diskussionen in der Bevölkerung vorstellen. Die einen sind von dem Boykott begeistert und fordern dieselbe Strenge auch um den Schuldenerlass landesweit durchzusetzen.

Andere bekämpfen die vermeintlich rückständigen Regeln, argumentieren, dass Juda Teil des persischen Großreichs ist. Der wöchentliche Ruhetag und die wiederkehrende Ackerbrache müssten den Anforderungen der Globalisierung weichen, denn sie würden die Konkurrenzfähigkeit der jüdischen Händler beeinträchtigen.

Im Hintergrund steht bei allen Parteien die Angst, dass die Versuche, ein gegenüber Menschen und Umwelt gerechtes Gemeinwesen aufzubauen, in dieser Welt nicht zukunftsfähig sind.

In dieser Zeit der heftigen inneren Kämpfe innerhalb Israel entsteht die Bibel. Nicht alle ihre Texte (einzelne Texte sind zum Teil sehr viel älter), aber die Sammlung, die Endgestalt der Bibel entsteht. Die Männer und Frauen, die in dieser Zeit mit ihren Diskussionen und ihrer redaktionellen Arbeit den Grundstock der Bibel gelegt haben, schreiben gegen diese Angst, dass alle Versuche zur Gerechtigkeit immer wieder an ungünstigen Machtverhältnissen und am eigenen Versagen scheitern werden. Gegen diese Angst erzählen die Weisen Israels vom Anfang: „Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde“.

Die Schöpfungsgeschichte

Es gibt wohl kaum einen biblischen Text, der durch eine so genannte bibeltreue Interpretation derart verunstaltet worden ist wie die Schöpfungsgeschichte. Zugleich entlarvt sich an dieser Geschichte die zerstörerische Kraft der fundamentalistischen Bibelinterpretation. Sie zerstört den Glauben. Glaube wird verstanden als das Gegenteil von Wissen. Glauben meint plötzlich: Ich muss an irgendwelche unbeweisbaren, vernunftwidrigen Tatsachen glauben: dass Gott die Welt in 7 Tagen erschaffen hat.

Doch genau damit wird der Glaube, zu dem die Bibel uns verhelfen will, zerstört.
Glauben meint in der Bibel nie das Für-wahr-Halten unbeweisbarer Thesen.
Glaube meint Vertrauen in eine Person. Glauben heißt Vertrauen, dass Gott mir die Treue hält, dass Gott seiner Erde die Treue hält.

Von dieser Treue Gott will die Schöpfungsgeschichte erzählen. Sie ist kein empirischer Bericht über die Erschaffung der Welt, sondern erzählt von Gottes Glauben und Gottes Treue zu dieser Erde und ihren Menschen.

Sie beantwortet die existentiellen individuellen und gesellschaftlichen Fragen: Worin besteht der Grund unseres Lebens? Lohnt es sich überhaupt, sich zu engagieren? Sind unsere Versuche einer Menschen und Umwelt gerechten Ordnung zukunftsfähig?

Ich werde Euch jetzt nicht die ganze Geschichte auslegen können, aber ich möchte Euch einige Kostproben geben.

Der Geist

Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde.

Dieser erste Satz ist die Überschrift. Die lass ich jetzt erst mal so stehen und komme darauf später zurück.

Die Erde aber war wüst und leer, Irrsal und Wirrsal.
Finsternis war über der Tiefe
und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.

Die Erde war wüst und leer. Das ist die Situation. In den Fragen, die aus dem Leiden am Tohuwabohu wachsen, hat die Erzählung der Schöpfung ihren Ort. Das Tohuwabohu benennt gesellschaftliche Erfahrungen. Das zeigt sich etwa bei Jeremia, der den Krieg kommen sieht und beschreibt:

Ich sah das Erdland an,
da war es Irrsal (tohu) und Wirrsal (bohu), wüst und leer...
Ich sah, da war der Mensch hinweg,
aller Himmelsvogel verflattert,
ich sah,
da war die Fruchtaue Wüste,
all ihre Städte niedergerissen ... (Jeremia 4,22f.)

Tohuwabohu - das ist wirres Durcheinander, Umweltzerstörung, Kriegsfolgen, zerstörte Gemeinschaft.

Das ist die Ausgangssituation, die der Geist Gottes vorfindet. .

Die Erde aber war Irrsal und Wirrsal.
Finsternis war über der Tiefe
und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.

Der Geist Gottes ist als verwandelnde Kraft aktiv. Die Erde ist wüst und leer, da schwebte Gottes Geist auf der Suche nach Lebensmöglichkeiten über den Wassern Und so ist es von Generation zu Generation immer wieder geschehen. Gottes Geistkraft hat Propheten und Prophetinnen erweckt, sie hat Menschen ins Leben gerufen, das Volk Israels zu verteidigen und neu zu organisieren. Wo Wüste und Leere herrschen, wo Verzweiflung und Trostlosigkeit sich ausbreiten, kommt Gottes Geist nahe und stellt seine verwandelnde, heilende Kraft den Menschen zur Verfügung...

Die Zeit

...mit der Folge, dass plötzlich etwas geschieht:

Gott sprach: Licht werde! Licht ward.

Licht ward – wohl bemerkt bevor Sonne und Mond erschaffen wurden. Hier geht es um das Licht, das von Gottes Gegenwart und Gottes Sprechen ausgeht. Diese Erzählung, die damit anfängt, dass von Gottes Sprechen dieses Licht ausgeht, zeigt hier mit aller Klarheit, dass wir es nicht einem empirischen Bericht der Weltschöpfung zu tun haben. Ein Erfahrung wird weitergegeben: Solange Gott spricht, wird es nie wieder finster werden. Wir schweben nicht unbemerkt und sinnlos durch das schweigende Weltall. Nein, Gott spricht, und dem Volk, das im Finstern wandelt, geht ein Licht auf.

Gott sprach: Licht werde! Licht ward.

Gott sah das Licht: das es gut ist.

Gott schied zwischen dem Licht und der Finsternis.

Gott nannte das Licht Tag.

Wenn sie sich klarmachen wollen, was Schöpfung bedeutet, kauen sie diese Verben, die in der Geschichte immer wieder auftauchen. Gott sprach, sah, schied, nannte.

Die Verben erzählen, was Schöpfung ist.

Gott sah das Licht: dass es gut ist und nannte das Licht Tag. Schöpfung ist: Angesehen werden. Schön gefunden werden. Eine Bestimmung finden. Das Licht erfährt ganz konkret, dass wir in dieser Welt nicht unbemerkt und sinnlos herumstolpern. Gott sieht sein Geschöpf, er freut sich. Und er nennt das Licht Tag.

Schöpfung beantwortet die Frage: Was soll ich tun? Wozu bin ich da? Tag sein von Gott für die Menschen.

Unsere Frage, wie alles geworden ist, beantwortet die Geschichte nicht.

Die Finsternis z.B. wird nicht geschaffen, sie wird begrenzt. Gott scheidet das Licht von der Finsternis. Das Licht wird geschützt. Die Finsternis wird das Licht nicht überwältigen. Jeden Morgen muss sie dem Licht des Tages weichen. Und auch sie bekommt einen Namen. „Und die Finsternis nannte er Nacht.“ Wir können mit ihr umgehen. Sie benennen, beherrschen. Wir sind der Finsternis nicht hilflos ausgeliefert. „Durch das Licht wird die Finsternis zu einer überschaubaren Größe – die als Nacht neben dem Tag nicht mehr die Möglichkeit hat, sich zur einer absoluten Finsternis auszubreiten, in der Menschen weder ein noch aus wissen“ (D. Boer 149).

Der Tag fängt, wie noch heute im Judentum, mit dem Abend an.

Abend ward, und Morgen ward: ein Tag!

Zu jedem Tag gehört diese Erfahrung: dass die Finsternis dem Licht weichen muss. Abend ward, und Morgen ward: ein Tag!

So macht Gott am Anfang seiner Werke die Zeit. Zeit - das sind Tage, an den Licht werden soll und Licht wird. Geborgenheit soll geschehen. Zeit ist nicht unendlich aufgereichte Abfolge von ungefüllten Zeiteinheiten, sondern Zeit ist Tage für Leben, für die Überwindung von Zerstörung und Dunkelheit.

Der Himmel

6 Gott sprach:

Ein Gewölbe werde inmitten der Wasser

und sei Scheide von Wasser und Wasser!

Uns begegnet das antike Weltbild. Ein Gewölbe, darüber Wasser, und zunächst auch darunter, aber mitten darin dieses schützende Gewölbe, Voraussetzung dafür, dass Leben möglich wird. Auf der Erde, die als Scheibe gedacht ist. Dieses Gewölbe ist der Himmel.

7 Gott machte das Gewölbe
und schied zwischen dem Wasser unterhalb des Gewölbes
und dem Wasser oberhalb des Gewölbes.

Es ward so.

8 Das Gewölbe rief Gott: Himmel!

Abend ward und Morgen ward: zweiter Tag.

Der Himmel erzählt, dass von Zerstörung beschütztes Leben ist möglich.

Was sollen wir mit diesem antiken Weltbild. Wir wissen heute, dass die Erde keine Scheibe mit einem Gewölbe darüber ist, sondern eine Kugel.

Und doch ist es wichtig, dieses Bild in sich aufzunehmen, weil wir plötzlich neu verstehen, wenn die Bibel von Himmel redet.

Der Himmel – dass ist die Verheißung, dass auf der Erde geschütztes Leben möglich wird.

Damit verändern sich unsere Vorstellungen. Z.B. wenn wir davon reden, dass Menschen „in den Himmel kommen“. Plötzlich ist dieser Himmel kein fernes Jenseits. Nein, „in dem Himmel kommen“ meint – Gott sorgt dafür, dass wir mit unserem ganzen gelebten Leben Teil nehmen an diesem Schutz für die Erde. Unser Hoffen und Mühen, unsere Versuche, an einer gerechten Lebensordnung zu partizipieren, gehen nicht verloren, sondern dienen allen Generationen, die noch kommen werden, zur Förderung und zum Schutz des Lebens auf dieser Erde.

Unser Leben wird Teil des Himmels, Teil dieser schützenden Kraft, die das Leben auf dieser Erde möglich macht.

Auch wenn das Weltbild der Schöpfungsgeschichte nicht mehr unser Weltbild ist, lehrt uns dieses Bild etwas Wesentliches über Gott und die himmlischen Sphären. Der Himmel, und dann eben auch das Leben der Gestorben in dieser himmlischen Sphäre ist auf die Erde bezogen. Das auf dieser Erde in Frieden gelebt werden kann, ohne Leid und Geschrei, darum geht es Gott in seiner gesamten Geschichte mit den Menschen.

Die Erde

„Gott sprach:

Das Wasser unter dem Himmel stauete sich an einem Ort, (Handbewegungen)
und das Trockene lasse sich sehen!

Es geschah so.

Das Trockene nannte Gott: Erde!

Und die Stauung der Wasser nannte Gott: Meer!

Gott sah, dass es gut ist. (Gen 1,9-10)

Wieder müssen wir – wie schon angesichts der Finsternis - sagen: Über das Woher der Wassermassen wird nichts gesagt. Es heißt nicht, dass Gott sie geschaffen hat. Gott schafft ist wieder sprechen, scheiden, einen Namen rufen. Die Macht der Chaosmassen wird begrenzt, sie wird benennbar: das Meer.

Die Schöpfung ist kein Bericht über das „Wie alles geworden ist“. Hier wird eine Befreiungsgeschichte erzählt, der Befreiung Israels aus Ägypten nachempfunden. Die Befreiung aus Ägypten endet in dem Durchzug durch das Meer. Die Meerwasser spalteten

sich einem Staudamm gleich, und Trockenes wurde sichtbar, auf dem die Kinder Israels mitten durch das Meer hindurch ziehen konnten. (Ex 14,22)

Diese Befreiung aus der Sklaverei erstet im Gedächtnis der Hörenden, sie steht vor ihren Augen, wenn von der Schöpfung erzählt wird. Das Wasser taue sich, das Trockene lasse sich sehen. Erde ist dieses Trockene.

Schöpfung ist Gottes befreiendes Tun, mit dem Gott dafür sorgt: von Gott her kann auf der Erde gelebt werden, frei und aufrecht, ohne Ausbeutung und Unterdrückung, ein herrlicher Ort zum Wohnen für alle.

Im Prinzip

Dieses Tun Gottes gilt von Anfang an, gilt prinzipiell. Ich komme jetzt zurück zu der Überschrift: Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde. Es wird von einem ‚Anfang‘ erzählt, und damit heilsam dem fatalen Gedanken widersprochen, dass die Wirklichkeit unendlich sei, unendlich im fatalen Sinne dieses Wortes: eine unendliche Wiederkehr des ewig gleichen. Diesem Lebensgefühl wird widersprochen. Es gibt einen Anfang und deshalb gibt es auch ein Ende im Sinne einer Bestimmung, auf die wir Menschen aus sind. (D. Boer 143)

Der Anfang ist kein empirischer Beginn: Vor so-und-soviel Zeit (nach Schätzungen sind etwa 16 Milliarden Jahre seit dem Urknall vergangen) „fängt“ die Welt „an“; der Anfang von Gen 1,1 ist ein theologischer, kein kosmologischer Anfang. *reschit* hat etwas mit *rosch*, Kopf, zu tun; man könnte daher umschreiben: „Überhaupt schuf Gott die Himmel und die Erde“, oder: „Prinzipiell schuf Gott die Himmel und die Erde“.

Prinzipiell gilt, weil Gott sich dafür einsetzt: Die Erde ist ein geschützter Raum, Licht, Raum zum Atmen, Raum zum Leben. Was hier erzählt wird, geschieht auch heute, es gilt immer, wenn Gott handelt!

„Die Schöpfungsgeschichte ist keine theoretische Betrachtung über das Entstehen der Welt. Hier wird Partei ergriffen in einem ideologischen Kampf, der geführt wird in einer Geschichte, die schon lange im Gange ist. Wir befinden uns immer schon in einer Welt voller Mythologie, voller Erzählungen, die uns vormachen, wie die Welt im Grunde sein soll, was ihr Sinn ist. Im ideologischen Kampf geht es darum, welches ‚Bild‘ – Weltbild, Menschenbild – die Köpfe und Herzen der Menschen beherrschen wird.“ (D. Boer 150). In diesem Kampf wirbt die Bibel um unser Vertrauen, dass hier auf Erden eine für alle bewohnbare Erde gestaltet werden kann.

Das heißt aber auch, dass die Geschichte nicht alle Fragen über das, was vor diesem Anfang Bereschit liegt, beantwortet: Wie ist die Finsternis geworden, wie sind die Wassermassen geworden? Wo kommt das Böse her? Wie ist Gott entstanden? Diese Fragen werden nicht beantwortet.

Die jüdischen Gelehrten erzählen deshalb, dass die Geschichte auch deshalb mit diesem Bereschit anfängt, mit dem Buchstaben Beth, b. Das Beth sieht aus wie ein Haus, das auf der Seite liegt, und heißt auch Haus.

Die Bibel beginnt mit diesem Beth, damit wir uns nicht fragen, was darüber, dahinter ist, sondern damit wir dem lauschen, was kommt.

Beth, ein Haus zu haben, genau darum geht es bei diesem „im Anfang“.

Ein Haus wird errichtet, damit wir, auch wenn wir mit großen Widerständen zu kämpfen haben, wissen, wir haben festen Grund unter den Füßen und ein Dach über dem Kopf. Der Rücken ist bedeckt und die Zukunft liegt vor uns.

Der siebte Tag

Die Zukunft, auf die wir zugehen, taucht bereits in der Schöpfungsgeschichte auf. Damit machen wir jetzt einen Sprung zum siebten Tag.

2,1 So wurden vollendet Himmel und Erde und ihr ganzes Herr.

2 Gott vollendete am siebten Tag sein Werk, das er gemacht hatte, er ruhte am siebten Tag von all seinem Werk, das er gemacht hatte.

3 Gott segnete den siebten Tag

Er heiligte ihn,

denn an ihm ruhte Gott von all seinem Werk, das er durch sein Tun geschaffen hatte.

Dieser siebte Tag ist höchst merkwürdig. Tiere und Menschen werden am sechsten Tag geschaffen, und oft wird davon so erzählt, als sei der Mensch die Krone der Schöpfung. Doch Krone und Höhepunkt der Schöpfung ist die Ruhe des 7. Tages. Nach der Erschaffung von Menschen und Tieren hören wir am 7. Tag, worum es in der Geschichte von Tieren und Menschen geht: nämlich: Ruhe zu finden, zur Ruhe zu kommen.

Ein Wort taucht auf, das für die gesamte biblische Erzählung und ihre Auffassung von Geschichte von herausragender Bedeutung ist. Zunächst zu dem Begriff Geschichte. Die Bibel kennt kein Wort für Geschichte. Das Wort, das dem Begriff Geschichte in der Hebräischen Bibel am Nächsten kommt, heißt *derech*: Weg. Die biblischen Texte erzählen davon, dass Menschen auf dem Weg sind. Sie kommen irgendwo her, sie haben eine Vergangenheit, und sie gehen irgendwo hin, haben eine Zukunft. Ihr Unterwegs-Sein hat Anfang und Ende. Und dieses Ende, die Erfüllung des Erhofften, heißt: Ruhe finden.

Um die Sehnsucht nach Ruhe, die dem jüdischen Volk eigen ist, zu verstehen, geben die Erzählungen von der Wüstenwanderung Aufschluss, vielleicht auch der nomadische Hintergrund des Volkes. Die Ruhe, die von dem Volk auf ihrem Weg durch die Wüste herbeigesehnt wird, ist zunächst nicht viel mehr als eine Ruhestätte, wo die Kinder, Frauen und Männer sich erholen können (4. Mose 10,33). Eine Oase wird erhofft, ein Platz zum Lagern.

In dieser Ruhestätte in der unwirtlichen Wüste leuchtet das verheißene Land auf, das sie ersehnen. Dieses Land kann mit dem Wort Ruhe beschrieben werden. „Gott wird euch Ruhe verschaffen vor allen denen, die euch Feind sind ringsherum, so dass ihr sicher wohnen könnt“ (Dt 12,10) Endlich wird Israel sicher wohnen können, frei von Angst und Gewalt (5. Mose 25,29; Josua 23,1 u.a.). Ruhe bedeutet also Frieden, und das, was wir Heimat und Geborgenheit nennen.

Im Zentrum dieses zur Ruhe kommen des Volkes steht die Ruhe Gottes. Wenn Israel ins Land kommt, dort in Frieden und Gerechtigkeit wohnt, kommt auch Gott zur Ruhe. Auch Gott kann aufhören zu kämpfen und sich inmitten seines Volkes niederlassen. So erzählt Psalm 132 von Gottes Versprechen: *Der Zion (der poetische Name für Jerusalem) ist meine Ruhestatt für ewig, hier will ich wohnen.* (Psalm 132,14.)

Dieses gemeinschaftliche zur Ruhe kommen von Gott und Menschen ist in Augenblicken nahe gekommen, hat in Gottesdienst und Sozialpolitik Gestalt gewonnen und ist auch wieder verloren gegangen. Insofern bleibt diese Ruhe mehr Vision als Realität. Es sind die Propheten und Prophetinnen Israels, die anprangern, dass Israel seine Ruhe und das Land verspielt. Doch dabei haben sie genau die Vision vor Augen: Israel kommt zur Ruhe von aller Gefahr und Bedrohung und Gott kommt zur Ruhe inmitten seines Volkes. Dieses Vision hat die Bibel geprägt. Wir hören davon bis zur letzten Buchseite, wenn Johannes, der Verfasser der

Johannes Apokalypse, einen neuen Himmel und eine neue Erde sieht und hört, dass es wahr geworden ist: Gott kommt zur Ruhe unter seinen Menschen. Gott ist nicht mehr zersplittert in arm und reich, in krank und gesund, in oben und unten. „Gott wird bei ihnen wohnen. Sie werden Gottes Völker sein und Gott – Gott wird bei ihnen sein. Er wird jede Träne von ihren Augen abwischen. Der Tod wird nicht mehr sein. Auch Trauer, Wehgeschrei und Schinderei wird nicht mehr sein.“ (21,3f.)

Diese Verheißung, dass Gott inmitten seiner Schöpfung zur Ruhe kommen will, wird nun gleich am Anfang der Bibel in der Erzählung von der Schöpfung verankert. „Gott ruhte am siebten Tag von all seinen Werken.“ Gott ist in seiner Schöpfung zur Ruhe gekommen. Er hat sie vollendet. Von Gott her ist alles gegeben. Keiner soll sagen, das menschliche Leben ist nun mal so wie ein Klavier, mit schwarzen und weißen Tasten. Keiner soll sagen, Konkurrenz, Streit und Bosheit gehört nun mal zum menschlichen Leben, sonst wäre es doch langweilig. Das ist überraschenderweise eine häufige Reaktion auf die biblische Vision von einem ruhigen Leben, jeder unter seinem Weinstock, jede unter ihrem Feigenbaum. Langweilig wäre so ein Leben ohne Kämpfe, ohne Konkurrenz. An dieser Reaktion wird m.E. deutlich, wie sehr unsere Wirtschaftsweise, in der wir von Konkurrenz und Kämpfen um Kundschaft und Arbeitsplatz angetrieben werden, unser gesamtes Empfinden beherrscht und unser Lebensgefühl bestimmt. Zur Ruhe kommen, genug haben – das sind ganz fremde Gefühle – ebenso Gottes Traum, in dieser Welt zur Ruhe kommen zu wollen. Doch mag dieser Traum für uns auch fremd sein, von Gott her werden alle Voraussetzungen dafür geschaffen. Von Gott her ist es möglich: eine Welt ohne Kämpfe, ohne Hunger der einen nach immer mehr, der anderen nach dem täglichen Brot.

Der Sabbat

Wir kommen zurück zum Ausgangspunkt, den Kämpfen um eine Sozial- und Wirtschaftspolitik, die Menschen und Umwelt gerecht wird, von denen schon aus der Provinz Juda im 4. Jh. v.u. Z. berichtet wird. Angesichts dieser Auseinandersetzungen hören wir gleich zu Beginn der Bibel die grundsätzliche Zusage, dass die uns gegebene Wirklichkeit für das Gelingen von Humanität geeignet ist. Unsere Versuche, einer gerechten Ordnung Gestalt zu geben, sind zukunftsfähig.

Ich finde es für unsere Zeit besonders herausfordernd, dass in der Bibel der Feiertag das Symbol für diese von Gott gegebenen Wirklichkeit ist. Der Feiertag erinnert und antizipiert das zur Ruhe kommen Gottes in seiner Schöpfung. „Sechs Tage arbeite, aber der siebte ist ein Feiertag, denn am siebten ruhte Gott, er segnete diesen Tag und heiligte ihn.“

Wir haben in unserer von Effizienz besessenen Gesellschaft keine ausgeprägte Sonntagskultur mehr. Die Wirtschaftsverbände beanspruchen diesen Tag als Arbeitstag. Dagegen wird viel Widerstand nötig sein. Doch darüber soll es jetzt nicht gehen.

Für viele gerade auch unter denen, die sich für ein gerecht organisiertes Gemeinwesen engagieren, ist den Rhythmus von Arbeit und Ruhe nicht selbstverständlich. Dauereinsatz ist da immer noch nicht genug. Doch auch hier gilt: sechs Tage sollst Du arbeiten und dann ist genug. Dann sollst du zur Ruhe kommen in der Verheißung Gottes, den Sinn des eigenen Tuns wieder finden und Anteil bekommen an der Ruhe Gottes: Eine Welt ohne Leid und Geschrei.

Dieser Rhythmus von Arbeit und Ruhe heißt für jede und jeden: dass wir das Stückwerk unserer Arbeit anerkennen müssen; sechs Tage sollst du arbeiten, aber dann ist genug- heißt anerkennen müssen, dass unsere Arbeit und Mühe immer nur Fragmente schaffen. Damit zur Ruhe kommen, heißt: diese Fragmente anzuerkennen. So können wir im Rhythmus von Arbeit und Ruhe lernen, die winzigen Schritte, die wir machen, die im Verhältnis zu dem, was erreicht werden muss, so unbedeutend erscheinen, stehen zu lassen. Sie nicht zu demontieren,

sondern in der Gewissheit wachsen, dass wir mit dem, was wir tun, wofür wir uns engagieren, so unbedeutend es auch sein mag, ein Teil der Geschichte Gottes sind.

Literatur:

Dich Boer, Erlösung aus der Sklaverei, Versuch einer biblischen Theologie im Dienst der Befreiung, Münster 2008.

Christian Bühler, Die Bibel macht Schule. Biblische Texte im Unterricht mit Jugendlichen und Erwachsenen, Wittingen 1998.

Franz Segbers, Ökonomie des Genug – Ökonomie des Sabbat, in: Junge Kirche 04/04, 6-9.

Nico ter Linden, Es wird erzählt ... Von der Schöpfung bis zum Gelobten Land, Gütersloh 1998.

PD Dr. Klara Butting, Luisenstraße 54, 29525 Uelzen, klarabutting@t-online.de